

Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spalte
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 35.

Mittwoch, den 11. Februar 1885.

III. Jahrg.

* Der englische Zwischenhandel.

Der Haupteinwurf der offenen und versteckten Gegner gegen die Postdampfersubventionsvorlage gründet sich darauf, daß das Ausland, namentlich England, die Gefälligkeit habe, die deutschen Waaren unter guten Bedingungen nach fremden Ländern zu führen bzw. die Vermittelung fremder, für Deutschland bestimmten Waaren nach dem Bestimmungsort zu übernehmen. Und hieraus wird gefolgert, daß es bei dieser guten Fahr- und Vermittelungsgelegenheit für Deutschland überflüssig sei, eigene subventionirte Dampferlinien herzustellen, zumal dieselben einerseits sehr kostspielig seien, andererseits die Benutzung fremdländischer Transportmittel doch nicht ausschließen würden.

Der letztere Einwand ist allerdings richtig: der deutsche Handel wird sich nach wie vor auch fremder Vermittelung bedienen müssen; denn mit einem Schläge und mit verhältnißmäßig nur seltenen regelmäßigen Dampfschiffkursen lassen sich die alten Verbindungen nicht lösen. Aber es muß wenigstens ein Anfang damit gemacht werden, die weitere Entwicklung wird sich schon finden. Wie nothwendig es aber ist, daß direkte Beziehungen zwischen Deutschland und den überseeischen Ländern hergestellt werden, ersieht man daraus, daß dem deutschen Handel und der deutschen Aeberei gerade aus der so viel gepriesenen und bequemen fremdländischen Vermittelung außerordentliche Nachteile erwachsen. Aus dem Umstande, daß ein großer Theil deutscher Waaren oder für Deutschland bestimmter fremder Waaren in England Station macht, entsteht in den meisten Fällen die nicht nur zeitraubende, sondern auch in anderer Hinsicht lästige Nothwendigkeit der Umladung, die mit erheblichen Abgaben und Kommissionsgebühren verbunden ist. Weiter aber hat die Zufuhr fremdländischer Waaren über England den Nachtheil, daß man in England sich die besseren Qualitäten aussucht und die minderwerthige Waare nach Deutschland gehen läßt. Der Deutschland hieraus entstehende Gesamtschaden ist unberechenbar. Wohl aber läßt sich wenigstens ein Theil dieses Schadens ziffermäßig darstellen, nämlich der, welcher der deutschen Aeberei und dem deutschen Handel aus der über England gehenden Einfuhr fremdländischer Produkte erwächst. Die „Kölnische Zeitung“ berechnet denselben in folgender Weise: England hat im Jahre 1882 aus dem Auslande fremde Erzeugnisse für 21 Millionen Pfund Sterling (1 Pfund gleich 20 Mark) bezogen und unbeeidelt nach Deutschland weiter verhandelt, und zwar 12 Millionen direkt nach deutschen Häfen und 9 Millionen indirekt über Holland und Belgien. An Fracht hat England hiermit 3 600 000 Pfund Sterling verdient. Weiter aber haben hieran die englischen Agenten, welche die fremde Waare einkaufen und weiter befördern, 2 800 000 Pfund Sterling verdient. Ferner ist für Seeversicherung die Summe von 453 600 Pfund Sterling, an Zinsen auf die Waaren geleisteter Vorschüsse 300 000, an Kommissionsprovision u. s. w. 150 000 Pfd. St., — zusammen 7 303 600 Pfd. St. in England geblieben. — Insgesamt bezahlt also Deutschland jährlich etwa 150 Millionen Mark „für den zweifelhaften Vortheil, daß es von England die dort weder erzeugte noch dort verbesserte, sondern im Gegentheil vorher zum Vortheil der englischen Aebnehmer ausgeführte, aufgestapelte und somit eher verschlechterte Waare des Auslandes bezieht.“ Wie viel Deutschland für die Ver-

mittlung deutscher Waaren nach dem Auslande, die über England gehen, zu zahlen hat, ist hierbei außer Berechnung geblieben.

Ob Deutschland sich damit fortgesetzt zufrieden geben soll, einen Theil seiner Handelsgeschäfte für täglich eine halbe Million Mark von England besorgt zu sehen, ist eine Frage, über deren Beantwortung in Deutschland doch keine Meinungsverschiedenheit möglich sein sollte. Die Postdampferlinien ebenso wie die Errichtung von Kolonien sind die ersten Wege zu einer Befreiung des deutschen Handels von dem Druck des englischen Zwischenhandels.

Politische Tageschau.

Unsere neuliche Mittheilung, daß auf zehn Petitionen für Erhöhung der Getreidezölle etwa nur eine gegen dieselbe kommt, ist mittlerweile auch von liberaler Seite bestätigt worden. Dieser Quelle zufolge wäre das Verhältniß wie 700 zu 80, und das, obwohl der ganze manchesterliche Apparat in Bewegung gesetzt wird, um einen „Adressensturm“ in Szene zu setzen. Die Beteiligte des platten Landes — und darauf ist das Hauptgewicht zu legen — ist dabei überdies verschwindend. Das größte Kontingent stellen städtische Vertretungskörper aller Art, Handelskammern, Stadtverordnete und Magistrate, die von manchesterlichen Einflüssen beherrscht werden und sich derselben häufig wohl gegen ihre eigentliche Neigung fügen müssen. Für die Stellung der gesammten Landwirtschaft ist es sehr bezeichnend, daß sich im Landwirtschaftsrath nur eine Stimme, die des liberalen Mecklenburger Fogge-Roggow, gegen die Erhöhung der Getreidezölle ausgesprochen hat.

Nach Wiener Mittheilungen, von denen man freilich nicht weiß, was sie werth sind, sollen die Kaiserinmächte, also Deutschland, Oesterreich, Rußland — die „energischsten“ der englischen Regierung hinsichtlich des Sudan mit „sympathischer Theilnahme“ aufgenommen und derselben in London haben Ausdruck geben lassen. Da bis jetzt nichts weiter bekannt ist als daß das Kabinett beschlossen hat, General Wolseley freie Hand zu lassen, so würden diese Beglückwünschungen einigermassen verfrüht erscheinen; was sie aber vollends verdächtig macht, ist der Zusatz, wonach eben dieselben Mächte mit der „vordringenden Aktion“ Italiens keineswegs einverstanden seien. Das ist gewiß begründet, stimmt aber, wie gesagt, zu den genannten Sympathiebeweisen wenig, da den Engländern in diesem Augenblicke kein größerer Gefallen geschehen könnte, als daß Italien ihm die afrikanischen Kasstanien aus dem Feuer holte, d. h. von Suakin auf Berber marschirte und dem Mahdi in die Flanke fiel. Gewisse Kreise in Italien scheinen sich noch immer mit diesem Plane zu fragen, wie die Mittheilung des militärischen Fachblattes „Esercito“ (das Heer) beweist, demzufolge eine für den Sudan bestimmte Heeresabtheilung von 15,000 Mann in etwa 3 Wochen abgehe und Suakin wie Massowah zur Operationsbasis machen würde. Daß die Regierung in Rom aber bedenklich geworden ist, unterliegt keinem Zweifel. Was ein Feldzug gegen den Mahdi bedeutet, läßt sich schlechterdings nicht übersehen. Italien könnte dabei eben um so leichter der Geperlte sein, als ihm niemand dafür steht, daß England in der Lage sein wird, für eine ausreichende Entschädigung zu sorgen, selbst wenn es ihm damit Ernst sein sollte, was bei dem unzuverlässigen

Besen Gladstones stark bezweifelt werden muß. Die politische Lage der Engländer ist mithin noch ebenso ungewiß, als die militärische. Auf durchgreifende Hilfe haben sie nirgend zu rechnen; wenn sie ihre Weltstellung behaupten wollen, sind sie auf sich selber angewiesen. Wir werden ja sehen, ob sie sich zu helfen wissen. Nach den bisherigen Leistungen des Kabinetts Gladstone ist das nicht wahrscheinlich. Daß Unentschlossenheit und Kurzsichtigkeit in schwieriger Lage zum Gegenheil geworden wären, hat noch niemand erfahren.

In Wien wurde dieser Tage ein russischer Kollegienrath, Maximilian von Greffen, gefänglich eingezogen, weil er versucht hat, ein englisches Bankhaus um 800 Pfd. Sterling zu betrügen.

Die Statthalterei in Böhmen hat die Gründung des deutschen landwirtschaftlichen Central-Verbandes untersagt, weil dieser Verband angeblich den bestehenden Landeskultur-rath lahmlegen sollte. Der Rekurs gegen diesen Bescheid soll erhoben werden.

Der neueste aller französischen Kriegsminister, General Lewal, will demissioniren, weil die Armeekommission das von ihm vorgeschlagene System einer dreijährigen Dienstzeit, an welche sich ein viertes Jahr der Disponibilität anschließt, verworfen hat. Der Ausschuß beschloß vielmehr, die dreijährige Dienstzeit aufrecht zu erhalten.

Die Führer der Pariser Anarchisten, Leboucher und Murjas, wurden verhaftet, als sie auf dem Börsenplatz ein Manifest vertheilten, für eine heute auf dem Opernplatz abzuhaltende Meeting.

Der Konflikt zwischen England und Deutschland bezüglich Neu-Guineas ist, wie in Londoner unterrichteten Kreisen angenommen wird, auf dem Wege der Ausgleichung begriffen.

Der anglikanische Erzbischof Errech in Dublin soll zur römisch-katholischen Kirche übergetreten sein.

In keinem Lande kann der Fremde angenehmer und sicherer reisen als in Grönland, und ein einzelner Mann kann sich unbewaffnet ohne Furcht unter die Bevölkerung wagen, wie Herr Eduard Whyniper im „Ausland“ berichtet. Es ist vielleicht kein Land der Erde, wo weniger Verbrechen und Gewaltthaten vorkommen, wie in Grönland, und Mord ist dort faktisch unbekannt. Ohne die Hilfe eines Soldaten, Polizisten oder Richters herrscht in dem Lande musterhafteste Ordnung und Ruhe. Von den 10,000 Eingebornen können die Mehrzahl lesen und Schreiben, und obgleich die Kinder ebensovorn spielen wie anderswo, haben sie doch größere Lust und Liebe zur Schule, als in manchen civilisirteren Ländern, was zum Theil vielleicht auch der verständigen Leitung der Schulen seitens der Dänen zuzuschreiben ist. — Das ist eine hübsche Satyre auf manchen „Kultur“- und „Rechts“-staat in dem Niemand mehr seines Lebens sicher ist, trotz der stetig sich mehrenden „Bildung.“

Preussischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

16. Plenarsitzung am 9. Februar.

Haus und Erläuterungen sind nur mäßig besetzt.

Am Ministerische: Staatsminister v. Bötticher, Justizminister Dr. Friedberg, Minister für öffentliche Arbeiten W a y b a c h nebst Kommissarien.

scheidenden Kollegen noch eine lärmende Ovation auf dem Bahnhofs bringen würde. Zum letzten Male lagen sie sich in den Armen, dem jungen Mädchen war das Herz so schwer und bang, der Maler voll freudiger Zuversicht, mit großen Plänen und frohen Hoffnungen für die Zukunft. Immer und immer wieder preßte Agnes den Geliebten an sich, als wolle sie ihn festhalten, als fürchte sie, ihn zu verlieren im fremden Lande; das thränenüberströmte Antlitz lag an seiner Brust, und schweres, krampfhaftes Zucken durchbebt ihren Körper.

Endlich löste Herbert die Umschlingung ihrer Arme — noch ein letzter Kuß, ein letzter Händedruck, dann eilte er die Treppe hinab, Agnes aber ging in ihre Kammer, barg das Gesicht in die Kissen und weinte sich aus.

Am nächsten Tage war sie gefasster, beruhigter. Sie hatte wieder ihren altgewohnten Platz am Fenster eingenommen, über ihr schmetterte der Kanarienvogel sein helles Lied und im Nachbargarten grünte die Kastanie und ihre vollen Blattwedel bewegten sich im Winde, als wollten sie dem schönen, traurigen Mädchen Trost und Grüße zuwinken. Ihre Augen aber schweiften wohl hundert Mal hinüber zu den Fenstern des Ateliers, das so still und einsam lag, und eine unendliche Wehmuth überkam sie, als sie nicht mehr den Geliebten hinter den Scheiben schaffen und arbeiten sah.

Der alte Registrator saß am Tische und kramte in vergilbten Papieren herum. Zum mer weiß wie vielen Male las er die alten Briefe und Schriftstücke, aber hin und wieder flog sein Blick durch die großen, runden Brillengläser besorgt zu dem jungen, blaffen Mädchen, das der Liebe bitteres Weh schon so frühzeitig kennen lernen sollte.

„Den heutigen Tag bringt Wallburg wohl in München zu, wenn ich recht gehört habe?“ sagte er endlich, mehr um Agnes aus ihrem dumpfen Hinbrüten zu reißen, als um zu erfahren, wo der Maler sich befinde.

(Fortsetzung folgt.)

34

Unter fremder Flagge.

Roman von M. Bilie.

(Fortsetzung.)

„Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse für diese Näherin zu haben,“ meinte die Baronin verwundert.

„Gewiß, gnädige Frau, habe ich das; denn diese Kleine ist keine Andere, als das von uns längst gesuchte Ideal des Grafen Rembrowski, in welches er bis zum Sterben verliebt ist, ohne bisher von ihr mehr gesehen zu haben als dies Bild,“ stieß der Doktor erregt hervor.

„Ah — Sie erzählten mir ja schon von dieser seltsamen Grille des exzentrischen jungen Mannes,“ rief die Baronin überrascht aus. „Dieses Mädchen also ist es? Nun, das Lärchen ist ja nicht übel, eine sentimentale Pflanze, auf dem Boden der Armuth gewachsen und mit der Milch frommer Denkgarten großgezogen!“ fügte sie geringschätzig hinzu; „ein Graf könnte seine Augen schon etwas höher erheben.“

„Diese Entdeckung wird den verliebten jungen Mann glücklich machen, aber auch für gewisse Andere ist sie von hohem Werthe,“ sagte Fraß nachdenklich im Selbstgespräche.

„Auch mir kommt sie nicht ungenügend. Sie sollen auch erfahren, weshalb,“ erklärte Ludmilla. „Ich hat sie bei Ihrem letzten Hiersein um Ihren Besuch, Herr Doktor; es ist mir lieb, daß Sie gerade heute in dem Momente kamen, wo dieses Mädchen hier war.“

„Ich kam in Folge Ihrer Aufforderung, gnädige Frau,“ versicherte der abgesetzte Advokat, „wenn ich recht gehört habe, wünschen Sie mich in Angelegenheiten einer Handschrift zu sprechen.“

Die Baronin nickte bejahend.

„Wie finden Sie diese Züge?“ fragte sie, auf das Blatt deutend.

Dr. Fraß trat näher an das Fenster und betrachtete aufmerksam den Zettel mit der Adresse der Geliebten des Malers.

„Es sind einfache, ungekünstelte Buchstaben, von einer im Schreiben ungeübten Frauenhand hervorgebracht,“ entschied der Gefragte.

„Desto besser, wenn sie einfach und ungekünstelt sind!“ fiel die Freifrau rasch ein. „Aber lassen Sie uns in ein anderes Zimmer gehen, Doktor, ich habe mit Ihnen zu reden, und Sie wissen: die Wände haben Ohren. Nebenan ist das Gemach meines Kammermädchens, eines neugierigen Geschöpfes, das mit Auge und Ohr nicht vom Schlüsselloch wegfommt, sobald sie etwas Außergewöhnliches wittert, und auf dem Vorsaale spannt der Diener alle Sinne an, um nur ein Wort von dem, was in meinem Zimmer vorgeht, zu erlauschen. Folgen Sie mir in die blaue Stube, dort können wir uns ungenirt aussprechen.“

Sie ging voraus, der Jurist folgte.

„Ich bin für Niemand zu sprechen, Jean, hörst Du, für Niemand!“ rief sie dem Lakai zu, während sie den Korridor entlang schritt.

An der letzten Thür blieb sie stehen, zog den Schlüssel aus der Tasche und öffnete.

„Hier sind wir so ungestört, wie auf einer einsamen Insel des großen Ocean’s,“ sagte sie, den Kiegel von innen vorschubend. Dann ließ sie sich nieder und nöthigte auch ihren Gast zum Platznehmen.

Es mußten wichtige Verhandlungen sein, die hier in diesem abgelegensten Zimmer der weitläufigen Wohnung stattfanden, Geheimnisse ganz besonderer Art, die vor Jedermann verborgen bleiben sollten.

XI.

Der schwere Tag war vorüber, Herbert Wallburg hatte von seiner Geliebte Abschied genommen und war dem sonnigen Süden zugeeilt.

Die Begleitung bis zum Bahnhofe hatte Herbert sich verboten, und Agnes selbst bestand nicht darauf, da sie wußte, daß ein Schwarm junger lebenslustiger Kunstgenossen ihrem

